

Der technische Fortschritt hat sich so stark beschleunigt, dass immer weniger Zeit bleibt, einen reflektierten Umgang mit neuen Techniken zu finden.

Cadosch: Wir müssen lernen, mit dem Faktor Zeit anders umzugehen. Der Bau einer gotischen Kathedrale hat sich über Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte hingezogen. Währenddessen hat sich die Welt verändert und ebenso die Baustile; doch gerade deswegen war der Bau, der diese Turbulenzen überdauert hat, für die Menschen ein starkes Identifikationsobjekt. Heutige Gebäude werden rasch realisiert und haben keine Zeit heranzureifen. Sie bilden nicht mehr ein Jahrhundert ab, sondern bestenfalls ein Jahrzehnt; und weil sie nicht mit der Zeit gewachsen sind, veralten sie auch schneller. Das sind Veränderungen, die massive baukulturelle Auswirkungen haben und zu berücksichtigen sind.

Altenburger: Die Sehnsucht, über Generationen etwas zu entwickeln und sich Zeit zu lassen, existiert weiter. Aber sie wird unbezahlbar. Es fällt auf, dass heute solche Produkte als Luxus gelten, in denen viel Zeit, Handarbeit und natürliches Material stecken, auch wenn sie gar nicht spektakulär aussehen.

« Uns fehlen übergeordnete Masstäbe. »

Stefan Cadosch

Wie steht es im Tiefbau? Das Strassen- oder das Kanalisationsnetz sind riesige Infrastrukturwerke, die über Generationen erbaut und angepasst werden.

Meyer: Infrastrukturbauten sind in der Regel auf eine lange Lebenszeit ausgelegt. Entsprechend haben Bauherren, Ingenieurinnen und Ingenieure ein sehr ausgeprägtes Bewusstsein und ein starkes Verantwortungsgefühl für diese Bauten. Sie benutzen daher gern den Begriff «Robustheit», der in der neuen Generation der Tragwerksnormen aufgenommen wurde. Dieser Begriff berücksichtigt unter anderem auch den Faktor Zeit und leistet so einen unbewussten Beitrag an unsere Baukultur. Schade ist nur, dass man sich dessen noch zu wenig bewusst ist. Die Glattalbahn als ein sehr gutes Beispiel ist eine riesige Infrastruktur, die eben diese Robustheit aufweist; nebst dem Erfüllen aller technischen und sicherheits-

Baukultur als neues Politikfeld in Europa

In den vergangenen vierzig Jahren hat sich in Europa eine Bewegung herausgebildet, die in den einzelnen Ländern eine nationale Architekturpolitik etablieren und auf europäischer Ebene eine länderübergreifende Architekturpolitik entwickeln möchte. Das erste französische Architekturgesetz hielt 1977 fest: «Architektur ist ein Ausdruck der Kultur.» 1991 veröffentlichten die Niederlande die erste von mehreren Noten zur Architekturpolitik und gründeten eine Reihe von Kulturinstitutionen. Einen wichtigen Akzent setzte auch die «Finnische Architekturpolitik» von 1998.

Im deutschsprachigen Raum formiert sich die Initiative seit der Jahrtausendwende unter dem Begriff Baukultur. Den Auftakt machte Deutschland 2000 mit der «Initiative Architektur und Baukultur», die 2006 zur Gründung der «Bundesstiftung Baukultur» führte. Österreich lancierte ab 2006 einen regelmässigen Baukulturreport und gründete 2009 einen Beirat für Baukultur im Bundeskanzleramt.

Bemerkenswerterweise schaltete sich die Schweiz, deren tatsächlich gelebte Baukultur auch international hohe Wertschätzung genießt, als letztes deutschsprachiges Land in die politische Diskussion ein.

Der SIA setzt sich ein

Der SIA initiierte im März 2010 den Runden Tisch Baukultur Schweiz, der im Juni 2011 ein Manifest herausgab. Es hält fest: «Es ist [...] Aufgabe der Kulturpolitik, das baukulturelle Erbe

zu bewahren und weiterzuentwickeln, das aktuelle Baukulturschaffen zu fördern und Baukultur in all ihren Facetten zu vermitteln.» In der Schweiz verstand man unter Baukultur bis dahin vor allem Heimatschutz und Denkmalpflege. Die Trias von Bewahren, Fördern und Vermitteln zielte darauf ab, dass die Kulturpolitik neben der historischen auch die zeitgenössische Baukultur berücksichtigt und als übergeordnetes Politikfeld Baukultur etabliert. Der europäische Hintergrund dieses Paradigmenwechsels war von Beginn an präsent. So veranstaltete der SIA im September 2010 die Tagung «Baukultur: Schweiz und Europa».

Den ersten parlamentarischen Vorstoss zugunsten zeitgenössischer Baukultur lancierte der damalige Nationalrat Hans Stöckli 2011. Er forderte den Bundesrat auf, «die Basis für ein Förderkonzept der zeitgenössischen Architektur und der aktuellen Baukultur insgesamt zu schaffen und diese Grundlage in einem Bericht vorzulegen». Weitere Vorstösse folgten 2012 und 2013.

Die Kulturbotschaft des Bundesrats

Unter der Überschrift «Zeitgenössische Baukultur» sieht die Kulturbotschaft 2016–20 zwei wichtige Massnahmenpakete vor: erstens die Erarbeitung einer interdepartementalen Strategie für Baukultur unter Federführung des Bundesamts für Kultur und zweitens Sensibilisierungsmassnahmen für Baukultur, etwa Testplanungen oder die Förderung des Wettbewerbswesens. Erste Eckwerte der Strategie sollen 2017 vorliegen. Sie sollen «generelle Ziele des Bundes für die Stärkung der Baukultur in der Schweiz» und «einen periodisch zu erneuernden Aktionsplan mit kon-

kreten Massnahmen der einzelnen Bundesstellen» enthalten. Das ist ein wichtiger Schritt: Baukultur gilt jetzt auch in der Schweiz offiziell als Kultur.

Nur aus der langen Tradition von Heimatschutz und Denkmalpflege heraus erklärt sich, dass die zeitgenössische Baukultur und die Baukultur im Allgemeinen fürs Erste unter Heimatschutz und Denkmalpflege aufgeführt sind. Denn Baukultur umfasst sowohl das kulturelle Erbe als auch das aktuelle Baukulturschaffen und die Innovation. Die gleichberechtigte Einordnung von Heimatschutz und Denkmalpflege einerseits, zeitgenössischer Baukultur andererseits unter dem gemeinsamen Dachbegriff Baukultur wäre die logische Konsequenz.

Angemessene Plattformen für zeitgenössische Baukultur, wie sie in anderen Kultursparten selbstverständlich sind, stehen bisher noch aus, etwa ein Bundespreis oder eine Eidgenössische Kommission für zeitgenössische Baukultur. Auch reicht die bisherige Förderung der Vermittlung von Baukultur an Laien aller Altersstufen nicht aus. Das Schweizerische Architekturmuseum in Basel und Initiativen zur Vermittlung von Baukultur verdienen eine bessere Unterstützung. Die in der Kulturbotschaft neu für Baukultur vorgesehenen Mittel sind mit 500 000 Franken jährlich äusserst bescheiden bemessen. Doch der Anfang ist gemacht!

Claudia Schwalfenberg,
Verantwortliche Baukultur SIA,
claudia.schwalfenberg@sia.ch

Eine ausführliche Version dieses Texts und Artikel zum Thema finden sich unter:
www.sia.ch/de/themen/baukultur/